

Studien zur frühmittelhochdeutschen Literatur. Cambriger Colloquium 1971, hg. von L. P. Johnson, H.—H. Steinhoff und R. A. Wisbey, Berlin 1974, Erich Schmidt Verlag, 359 S., DM 72, enthält u. a. folgende Beiträge: Ernst Hellgardt, Grundsätzliches zum Problem symbolbestimmter und formalästhetischer Zahlenkomposition (S. 11—27), referiert die wichtigsten Ergebnisse seiner inzwischen (1973) gedruckten Dissertation (vgl. DA 30, 635). — Rudolf Schützeichel, Zur Bezeichnung „cluniazensisch“ und zur Methode der Interpretation mittelalterlicher religiöser Dichtung (S. 28—36), betont die Bedeutung von „Bindungen aktueller, zeitgenössischer Art“ für die Interpretation von Dichtungen der Karolinger- und Salierzeit und warnt vor irreführenden oberflächlichen Etikettierungen wie „cluniazensisch“ für die frühmittelhochdeutsche Literatur der Salierzeit. — Bernd Naumann, Ein- und Ausgänge frühmittelhochdeutscher Gedichte und die Predigt des 12. Jahrhunderts (S. 37—57), zeigt, daß zahlreiche Dichtungen des 11. und 12. Jh. von Predigten beeinflusst sind. — Peter F. Ganz, „Die Hochzeit“: *Fabula* und *Significatio* (S. 58—73), ordnet das in der ersten Hälfte des 12. Jh. entstandene Gedicht auf Grund der allegorischen Erklärungen und geistlichen Gedanken einerseits, auf Grund von Metrik, Reimtechnik und Unterhaltungszweck andererseits in eine Kategorie ein, bei der weltliche und geistliche Dichtung in einer für das Frühmittelhochdeutsche charakteristischen Art ineinanderspielen. — Kurt Gärtner, Neues zur Priester-Wernher-Kritik (S. 103—135). — Ursula Hennig, Zur Gattungsbestimmung frühmittelhochdeutscher alttestamentarischer Dichtungen (S. 136—150), will erkennen, daß die Bemühung um Wahrheit und Klarheit in der frühmittelhochdeutschen Dichtung mit den einfachsten formalen Mitteln angestrebt werde, während die lateinische Bibeldichtung Stilmittel einer höheren Ebene vorziehe. — Vier Beiträge (von Adrian Stevens, David A. Wells, Roy A. Wisbey und Peter W. Hurst) befassen sich mit der „Wiener Genesis“. — George T. Gillespie, Spuren der Heldendichtung und Ansätze zur Heldenepik in literarischen Texten des 11. und 12. Jahrhunderts (S. 235—263), weist an Hand von Eigennamen auf eine bis ins 15. Jh. fortlebende Tradition hin. — Frank Shaw, Das historische Epos als Literaturgattung in frühmittelhochdeutscher Zeit (S. 275—291), vergleicht Kaiserchronik, Rolandslied und Alexanderlied, die er als „historisch“ von höfischer und religiöser Dichtung abgrenzt. — Friedrich Ohly, Die Legende von Karl und Roland (S. 292—343), ist eine Deutung des Rolandsliedes als Legendendichtung über die religiöse Bedeutung von Karls d. Gr. Glaubenskämpfen. G. S.

Walter Falk, Das Nibelungenlied in seiner Epoche. Revision eines romantischen Mythos (Germanische Bibliothek, 3. Reihe: Untersuchungen und Einzeldarstellungen) Heidelberg 1974, Carl Winter, Universitätsverlag, 267 S., kart. DM 56, Lw. DM 68. — In dieser Abhandlung wird „eines der problematischsten Werke der deutschen Literaturgeschichte“ (S. 9) mit der bislang vorwiegend an Dichtungen der Neuzeit erprobten Methode der Epocheninterpretation untersucht, deren Denkweise „zugleich akausal und historisch“ ist (S. 14). Aus dieser Sicht hat der Autor des Nibelungenliedes um 1200 „im dichterischen Gleichnis jenen Untergang zu deuten versucht, der sich damals im deutschen Reich zutrug“ (S. 22). Damit ist eine klare Gegenposition zu vielen anderen Interpreten bezogen, besonders aber zu all denen, die in diesem Epos eine Verherrlichung altgermanisch-heidnischen Geistes sahen. Der Untermauerung dieser Ansicht dient ein ausführliches kritisches Referieren der bisherigen Forschung mit dem Ziel, jenen Stimmen mehr Gewicht zu verleihen, die die Einheit des Nibelungenliedes als eines um 1200 konzipierten Werkes befür-